Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift

Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz

Band: 76 (2005)

Heft: 3

Artikel: Das Haus für Pflege in Bern hat einen erfolgreichen Start hinter sich : Pionierprojekt schliesst eine Lücke

Autor: Steiner, Barbara

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-805176

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Haus für Pflege in Bern hat einen erfolgreichen Start hinter sich

Pionierprojekt schliesst eine Lücke

Barbara Steiner

Seit September nimmt das Haus für Pflege in Bern als erste Einrichtung dieser Art in der Schweiz Menschen auf, die vorübergehend auf Pflege angewiesen sind, aber keine Spitalinfrastruktur oder dauernde ärztliche Präsenz benötigen. Die vorderhand 16 Betten sind meist belegt, Subventionen gibts keine.

Obschon sie die Letzte ist im Ess- und Aufenthaltsraum, geniesst die jüngere Patientin in aller Ruhe ihr Frühstück. Seit mehreren Wochen schon lebt die nach einem Hirnschlag auf den Rollstuhl angewiesene Frau im Haus für Pflege Bern, das im Personalhaus des Spitals Bern Tiefenau eingemietet ist. Sobald ihr bisheriges Daheim ihren Bedürfnissen entsprechend umgebaut ist, wird sie dorthin zurückkehren. Sie gehört zu den ersten Patientinnen und Patienten, die das Haus für Pflege Bern nach seiner Eröffnung Anfang September aufgenommen hat. Mittlerweile hat sie dank der professionellen integrativen Pflege und der engen Zusammenarbeit mit dem Physiotherapeuten viele Fähigkeiten zurückerlangt. Sie kann an einem Gehstock selbständig kürzere Strecken gehen. So konnte die Zeitspanne zwischen dem Aufenthalt in der Rehabilitationsklinik und der Rückkehr nach Hause erfolgreich überbrückt werden. Das interne Case Management sorgte zudem dafür, dass alle Leistungen der in den Prozess involvierten Personen und Institutionen aufeinander abgestimmt wurden.

Eine Frau bastelt an einer Fasnachtsmaske. Fotos: eh

«Bei rund 20 Beteiligten ein recht aufwändiges Unternehmen», schildert Doris Klossner, die gemeinsam mit Ruth Ritter den Betrieb leitet. Vorübergehend lebte hier beispielsweise auch ein betagter Mann mit langer Krankheitsgeschichte, der seine letzten Lebenstage schmerzfrei, aber nicht im Spital verbringen wollte. Das Haus für Pflege Bern ermöglichte es ihm und nahm zusätzlich seine Frau auf, die zu Hause ohne seine Unterstützung nicht zurechtkam. Jetzt wird für sie eine Wohnung mit Betreuungsmöglichkeit gesucht. Weiter gehörte zur Gemeinschaft eine Weile lang eine demente Frau, deren Gatte sich eines Spitalaufenthalts wegen ein paar Wochen lang nicht um sie kümmern konnte. Einige Bewohnerinnen und Bewohner machten hier Ferien, während ihre pflegenden Angehörigen in den Urlaub fuhren. Ungefähr anderthalb Monate habe die durchschnittliche Aufenthaltsdauer bislang betragen, sagt Co-Leiterin Doris Klossner nach knapp einem halben Betriebsjahr. Zu berücksichtigen sei allerdings, dass einige noch jüngere Menschen im Haus für Pflege Bern nach Unfällen oder Krankheiten in einem zeitaufwändigen Prozess wieder gehen lernten. Diese relativ langen Aufenthalte verzerrten das Bild etwas.

Von wenigen Ausnahmen abgesehen, kehrten alle Patientinnen und Patienten aus dem Haus für Pflege Bern nach Hause zurück. Zum Teil war dies möglich, weil Verwandte neu Betreuungsarbeiten übernahmen. Das Haus für Pflege Bern unterstützte sie bei den Vorbereitungen und sicherte ihnen zu, stets ein Bett frei zu haben, falls es zu Hause nicht mehr gehen sollte oder die Angehörigen ein paar Tage Pause brauchten. Die Gewissheit, in schwierigen Situationen nicht allein zu sein, sei für die Betreuenden wertvoll, stellt Klossner fest. Jene Pflegebedürftigen, für die einzig der Eintritt in ein Heim in Frage kam, konnten im Haus für Pflege Bern bleiben, bis ein definitiver Platz gefunden war. So blieb ihnen unter Umständen erspart, mehrmals von Provisorium zu Provisorium wechseln zu müssen. Die Mehrheit der Patientinnen und Patienten im Haus für Pflege stammt aus der Stadt Bern, hinzu kommen weitere aus der Region und vereinzelte aus dem übrigen Kanton Bern. Betreut werden sie von 29 Mitarbeiterinnen, die sich 20 Vollzeitstellen teilen.

Eine MS-kranke Frau erhält bei ihren Gehversuchen Hilfe.

Fortschritte und Rückschläge

Dass das Haus für Pflege Bern letzten September seine Türen öffnen konnte, ist in erster Linie dem Mut und dem Durchhaltewillen einer Gruppe engagierter Privatpersonen zu verdanken. Vor dem Hintergrund anstehender Spitalschliessungen im Kanton Bern, der Diskussionen über die Arbeitsbedingungen des Pflegepersonals und des lückenhaften Angebots im Pflegebereich setzten sich die diplomierte Pflegefachfrau und Case Managerin Doris Klossner zusammen mit anderen Fachkräften vor bald sechs Jahren mit möglichen neuen Wegen und Ansätzen im Pflegebereich auseinander. Diskutiert wurde dabei auch über Einrichtungen für Menschen mit temporärem Pflegebedarf, wie sie etwa England und die USA schon seit langem kennen. Im Herbst 1999 erhielt eine interdisziplinäre Arbeitsgruppe mit vier Pflegefachpersonen, einem Hausarzt, einem Ergotherapeuten, einer Gerontologin und einem Betriebswirtschafter vom Vorstand der Sektion Bern des Schweizer Berufsverbands der Krankenschwestern und Krankenpfleger (SBK) den Auftrag, ein Vorprojekt für ein Haus für Pflege zu erarbeiten. Dieses stiess zwar sowohl beim Kanton als auch bei den Versicherern auf grosses Interesse, Partner für Finanzierung und Trägerschaft fanden sich aber keine. Das Projektteam machte deshalb in eigener Regie weiter und gründete die Innocare GmbH. Im Dezember 2001 nahm die kantonale Gesundheits- und Fürsorgedirektion das Projekt Haus für Pflege in den Modellversuch «Stationäre Nachbehandlung und Übergangspflege» auf.

Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft, der SBK Schweiz und andere Organisationen sprachen Mittel für die weitere Planung, das Spital Bern Tiefenau erklärte sich bereit, im Personalhaus Räumlichkeiten an das Haus für Pflege zu vermieten. Dann folgte ein herber Rückschlag: Weil die Einrichtung nicht auf der Spital- oder Pflegeheimliste figurierte, anerkannte sie der Krankenversichererverband santésuisse nicht als Leistungserbringerin. Zudem stellte er unter anderem in Bezug auf Tarifgestaltung Bedingungen, die mit den Vorstellungen des Projektteams nicht vereinbar waren.

Angesichts der Schwierigkeiten startete der Kanton seinen Versuch ohne Haus für Pflege und ausschliesslich mit subventionierten Betrieben. Das Projektteam gab nicht auf, und nach monatelanger Suche zeigte sich eine Lösung: Das Diakonissenhaus Bern trat dem Haus für Pflege bewilligte Pflegebetten ab. Als Trägerschaft für den künftigen Betrieb wurde 2003 die Stiftung Haus für Pflege Bern gegründet. Die Inno-care GmbH erteilte ihr eine Lizenz für die Nutzung von Konzept und Logo und brachte ihre bisher geleistete Arbeit von rund einer halben Million Franken in die Stiftung ein. Der Kanton nahm das Haus für Pflege Bern in die Pflegeheimliste auf und erteilte die Betriebsbewilligung. Das Diakonissenhaus Bern und die Inselheimstiftung Bern ermöglichten den Start mit zinslosen Darlehen, die Berner Kantonalbank mit einem Kredit. «Eigentlich ist es fast unglaublich, dass wir es schliesslich tatsächlich geschafft haben», kommentiert Klossner die Entstehungsgeschichte. Wäre das Projektteam nicht voll überzeugt gewesen von seiner Idee und hätten nicht Gönner und Sympathisanten es unterstützt, wäre das Projekt höchstwahrscheinlich gescheitert.

Günstiger, aber benachteiligt

Mit praktisch immer voll belegten Betten, positiven Rückmeldungen von Bewohnerinnen und Bewohnern und Angehörigen, guter Zusammenarbeit mit Spitexdiensten und Hausärzten – sie übernehmen oft die medizinische Betreuung ihrer Patienten während des Aufenthaltes – und viel Einsatzfreude im Mitarbeiterinnenstab ist die Anfangsphase im Haus für Pflege Bern sehr erfolgreich verlaufen. Doch die finanziellen Rahmenbedingungen sind hart. Die Einrichtung erhält keine Subventionen, muss somit sämtliche Kosten auf den Tarif umwälzen und wie ein Pflegeheim abrechnen. Je nach Zimmerart und Pflege- und Betreuungsansprüchen bewegen sich die Kosten pro Tag im Haus für Pflege Bern zwischen 208 (Einzelzimmer mit Lavabo und Balkon, Pflegestufe 1) und 478 Franken (Einzelzimmer mit WC/Dusche, Pflegestufe 10, Alltagstraining, Case Management). Nach Abzug der Pflegepauschale, welche die Krankenversicherung übernimmt, gehen zwischen 195 und 350 Franken zu Lasten der Patienten. Falls sie nicht in der Lage sind, diese Kosten selber zu decken, können in den meisten Fällen Ergänzungsleistungen beansprucht werden. Die Stadt Bern hat das Projekt sehr positiv aufgenommen und mit dem Haus für Pflege Bern einen Vertrag abgeschlossen. Bei Bedarf erhalten Einwohnerinnen und Einwohner Zuschüsse. Der Stiftung sei es ein Anliegen, niemanden aus finanziellen Gründen abweisen zu müssen, sagt Klossner. Für Härtefälle stünden in Zukunft Mittel aus dem Patientenfonds zur Verfügung. Geäufnet wird er mit Geldern aus Legaten und Zuwendungen. Vereinzelt hätten Pflegebedürftige von einem Aufenthalt im Haus für Pflege abgesehen, weil er ihnen oder den Angehörigen zu teuer erschien. Die Mitglieder eines Gönnervereins unterstützen mit ihren Beiträgen das Haus für Pflege Bern. Ein Hauptproblem sei, dass die Pflegepauschale die tatsächlichen Kosten für Pflege und Material nicht decke.

Dank der integrativen Pflege erhalten die Patientinnen und Patienten viele ihrer früheren Fähigkeiten zurück.

Klossner hofft auf das Entgegenkommen der Krankenversicherer. Temporär Pflegebedürftige sind im Haus für Pflege an sich wesentlich günstiger untergebracht als in einem Akutspital. Dank der Einrichtung liessen sich Eintritte ins Pflegeheim verhindern oder hinauszögern. Deshalb bekundeten die Krankenkassen grundsätzlich grosses Interesse am Angebot und zeigten sich zum Teil gesprächsbereit. In einigen wenigen Fällen seien Krankenkassen denn auch bereits für einen grossen Teil der Kosten des Hauses für Pflege Bern aufgekommen.

Eine solche Lösung sei beispielsweise für eine MS-Patientin zustande gekommen, welche nach einem Beinbruch wieder am «Böckli» gehen lernt und dadurch in ihre Wohnung wird zurückkehren können. Sie sei sich allerdings bewusst, dass das Krankenversicherungsgesetz den Handlungsspielraum auch für die Versicherer eng begrenze, fügt Klossner an. Für alle Beteiligten zufriedenstellend lasse sich die heutige verfahrene Situation wohl nur regeln, wenn in der Neugestaltung der Pflegefinanzierung im Rahmen der Revision des Krankenversicherungsgesetzes auch Modelle für die Übergangspflege berücksichtigt würden. Auf politischer Ebene ist das neue Angebot in Bern bislang nicht auf Interesse gestossen: «Die Skepsis scheint gross zu sein», stellt Klossner fest.
Umso mehr Echo hat das Projekt in Fachkreisen ausgelöst. Nachdem es Mitverantwortliche an einem Fachkongress in München vorgestellt hatten, folgte gleich eine Einladung zu einer weiteren Veranstaltung in Salzburg. «Das Bedürfnis nach unserer Art von Pflege ist überall vorhanden und wird weiter zunehmen. Wir schliessen eine Lücke im Gesundheitswesen und leisten einen Beitrag zur Kostendämpfung», zeigt sich Klossner überzeugt. Konzept und Logo des Hauses für Pflege sind geschützt und dürfen nur mit Lizenzvertrag übernommen werden. Auf diese Weise will die Innocare GmbH sicherstellen, dass die Einrichtung Haus für Pflege ihren Vorstellungen gemäss betrieben wird.

Anspruchsvolles Arbeitsumfeld

Die Rollstuhlfahrerin hat ihr Frühstück nun auch beendet und sich in ihr Zimmer zurückgezogen. Die Patienten schätzen die Möglichkeit, den Zeitpunkt des Aufstehens selber zu bestimmen und von einer Hotelfachassistentin das Frühstück zwischen 7.45 und 9.30 Uhr vom Buffet serviert zu erhalten. «Es ist uns wichtig, dass

Das Haus der Pflege konnte nur dank grossem Engagement der Initiantinnen eröffnet werden.

die Patienten hier möglichst den gleichen Tagesrhythmus finden, wie sie es zu Hause gewohnt waren», erklärt Klossner. Das Mittagessen wird kurz vor 12 Uhr, das Abendessen um 17.45 Uhr serviert. Viele Patienten gehen erst im Verlaufe der Abendstunden zu Bett. Als eine der ersten Anpassungen hat das Leitungsteam deshalb den Abenddienst personell verstärkt.
Im Ess- und Aufenthaltsraum herrscht für kurze Zeit unübliche Ruhe. Am Nachmittag wird hier gespielt und gebastelt. Aktuelles Projekt sind saisongemäss Fasnachtsmasken aus Papiermaché. Als eine ehemalige Coiffeuse vorübergehend im Haus für Pflege Bern logierte, verwandelte sich die Räumlichkeit auch schon mal in einen Haarschneidesalon. In der kleinen Küche wiederum bereitete ein Senior vor Weihnachten für einige Mitpatienten ein Gulasch nach einem Rezept aus seiner früheren Heimat zu. «Die Vorbereitungen mit Auflistung der Zutaten und der Einkauf beschäftigten ihn fast eine Woche lang», erzählt Klossner. Nachmittags steht Bewohnerinnen und Besuchern die hauseigene Cafeteria offen, täglich gehen Mitarbeiterinnen mit den Patientinnen und Patienten spazieren oder begleiten sie regelmässig ins Stadtzentrum: «Es ist wichtig, dass sie den Anschluss nicht verlieren.» Bei all diesen Tätigkeiten geht es um ein gezieltes Alltagstraining, damit die Rückkehr nach Hause möglich wird. Beim Prozess, die Auswirkungen einer Krankheit oder eines Unfalls ins Leben zu integrieren, werden Patienten und Angehörige sorgsam begleitet. Die Gesamtheit des Angebotes scheint wirksam. «Wir werden immer wieder von den Fortschritten unserer Patienten überrascht», freut sich Klossner.
An die Mitarbeiterinnen – entlöhnt nach kantonalen Richtlinien – stelle der Betrieb hohe Ansprüche, betont sie. Grundsätzlich werden alle von ihnen in allen Schichten eingeteilt, Diplomierte und Nicht-Diplomierte teilen sich die Arbeiten. In der Waschküche ist ein «geschützter Arbeitsplatz» für eine IV-berechtigte Frau geschaffen worden. Sie leiste «tolle Büez», müsse dabei aber begleitet werden – eine weitere Aufgabe fürs Team. «Wer gerne selbständig arbeitet und bereit ist, sich immer wieder anderen Herausforderungen zu stellen, fühlt sich wohl hier. Gefordert wird eine hohe Professionalität, Verantwortungsbewusstsein, Entscheidungsfreude, dazu eine tolle Portion Unternehmertum, Berufsstolz und Herzblut für die Idee.» Auf die Stellenausschreibungen hin gingen damals über 300 Bewerbungen ein. Ob schon bald weitere Angestellte gesucht werden, ist offen. Zwar war zum Zeitpunkt der Eröffnung geplant, den Bettenbestand im Frühling auf 21 aufzustocken. Vorderhand gehe es nun aber darum, etwas Ruhe in die Einrichtung zu bringen und den Alltag einkehren zu lassen, sagt Co-Leiterin Klossner. In diesem Moment betritt der Sozialarbeiter des Spitals Bern Tiefenau den Raum. Er suche ein Bett für eine noch leicht pflegebedürftige Patientin, die möglichst rasch aus der Akutabteilung entlassen werden soll. Doris Klossner nickt: «Wir werden eine Lösung finden.» ■

Weitere Informationen: www.hausfuerpflege.ch